

Jesu bewegende Fragen - Teil 10

# „Habt ihr noch keinen Glauben?“

Mk 4, 40

## In der Schule des Vertrauens



### Wenn die Wogen hochgehen

Zwar liebe ich das Meer und genieße es, wenn ich im Sommer bei schönem Wetter und im warmen Wasser schwimmen kann. Trotzdem bin ich eigentlich eine „Landratte“. Das heißt, meine Erfahrungen bezüglich der Seefahrt beschränken sich auf die kurzen Überfahrten mit einer Fähre, die mich auf meine kroatische Urlaubsinsel bringen. Im Sommer ist ja meistens das Wetter auch recht passabel. Nur einmal war bei meiner Heimfahrt heftiger Wind - die kalte Bora aus dem Norden - und da wird dann auch das Meer entsprechend unruhig. Damals war ich auf einer relativ kleinen Personenfähre unterwegs, und da hat man den Seegang schon ordentlich zu spüren bekommen. Trotzdem bin ich zunächst am unteren Deck geblieben, um das Schauspiel des hohen Wellengangs aus der Nähe zu sehen. Neben mir stand ein kleines Mädchen, das sich zunächst auch noch fröhlich schaukeln ließ. Aber dann wurden die Wellen immer höher und höher, schließlich klatschte das

Wasser schon über die Reling. Das Mädchen lief laut kreischend auf das Oberdeck. Ich blieb zunächst noch standhaft, aber dann wurde mir auch schon etwas mulmig zumute und ich stieg die Treppe nach oben. Jeder erfahrene „Seebär“ hätte mich wahrscheinlich ausgelacht, denn es ging zwar ein heftiger Wind und die Wellen waren für mein Empfinden hoch, aber es war heller Sonnenschein und wir waren ja immer in Sichtweite der Küste. Ich habe mir damals aber überlegt, wie es den Seeleuten wohl geht, wenn diese in richtige Stürme geraten, und wie das früher war, als man in Booten unterwegs war, die im Unterschied zu unseren modernen Schiffen nur zerbrechlichen Nusschalen glichen. Ich musste natürlich auch an die Jünger im Boot denken, die mit dem schlafenden Jesus an Bord in einen nächtlichen Sturm auf dem See Genezareth geraten waren (vgl. Mk 4, 35 - 41). Eigentlich kann man es ihnen nicht übel nehmen, dass sie in Panik gerieten und sich über Jesus wunderten, der mitten in dem Tohu-

wabohu selig schlafen konnte: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“

### Wer ist denn dieser?

Als die Jünger mit Jesus in den See Sturm gerieten, waren sie noch nicht wirklich lange mit ihm unterwegs. Gleich am Beginn seines öffentlichen Wirkens hat Jesus angefangen, Jünger zu sammeln - und sehr rasch wurden diese Zeugen von konfliktreichen Ereignissen, die sich immer weiter zugespitzt haben. Das Auftreten Jesu war äußerst ungewöhnlich und hat die Vertreter der alten, etablierten Ordnung in Unruhe versetzt. Jesus hat Kranke am Sabbat geheilt (vgl. Mk 1, 29-31; 3, 1-5), was laut religiösem Gesetz verboten war, er hat einem Menschen die Sünden vergeben, obwohl nach damaliger Vorstellung nur Gott allein Sünden vergeben darf (vgl. Mk 2, 1-12), und ganz besonders schlimm: Jesus hat sich mit Sündern an einen Tisch gesetzt, hat mit ihnen in die Schüssel gegriffen und gegessen, ja er hat sogar einen

aus diesem Abschaum - den Zöllner Levi - in seine Jüngerschar berufen (vgl. Mk 2, 13-17). Schon nach wenigen öffentlichen Aktionen Jesu ist das Urteil, das über ihn gesprochen wird, vernichtend. Die Schriftgelehrten denken, er sei ein Gotteslästerer (vgl. Mk 2, 7), sie sagen er sei von Beelzebul, dem Anführer der Dämonen besessen (vgl. Mk, 3, 22), und sogar seine Verwandten glauben, er hätte den Verstand verloren (Mk 3, 21). Auf diesen „verrückten, besessenen Gotteslästerer“ also hatten sich die Jünger eingelassen. Aber Jesus ging unbeirrbar seinen Weg und verkündete den Menschen das Geheimnis des anbrechenden Gottesreiches (vgl. Mk 4, 1-34). Nun gab es zur Zeit Jesu ja viele Leute, die den Anbruch des messianischen Reiches herbeigesehnt haben. Die Jünger haben wahrscheinlich auch dazugehört. Dabei hatten die Leute durchaus erwartet, dass das nur durch Erschütterung und Kampf erreicht werden würde. Sie hatten ja einen Messias erwartet, der ihnen im Kampf voranging. Aber die Gleichnisse, mit denen Jesus nun das Gottesreich beschrieb, passten eigentlich überhaupt nicht in dieses Bild. Jesus spricht vom Wort Gottes, das wie Samenkörner aufgenommen werden muss (vgl. Mk 4. 1-20), vom Licht, das den Menschen leuchten soll, und von der Saat auf dem Acker, die still und langsam heranreift, während der Sämann sich schlafen legt. Wie ein winzig kleines Senfkorn zu einem Baum heranwächst, so wird das Reich Gottes langsam wachsen. Keine Rede von endzeitlichen Schlachten, keine Rede von himmlischen Heeren, die eingreifen, keine Rede von triumphalen Siegen über die Bösen ....

### Der innere Sturm

Jesus tut auch, was er sagt. Er hatte das Reich Gottes mit dem Samen verglichen, den der Sämann auf den Acker ausbringt und sich dann schlafen legt. Die Saat wird von allein wachsen, der Sämann muss nicht wissen wie. Jesus hat die Saat des Wortes ausgebracht

- und während er mit den Jüngern im Boot an das andere Ufer des Sees hinüberfährt, legt er sich schlafen. Nach dem griechischen Urtext, schläft Jesus den erholsamen Schlaf des Gerechten. Mit anderen Worten: Er hat die Ruhe weg! Ganz anders als seine Jünger. Der äußere Sturm, den sie nun erleben, ist wohl ein Spiegel für den inneren Sturm, in den sie mit Jesus geraten sind. Sie haben sich von ihm rufen lassen und sind aufgebrochen, weil sie ahnen, dass er der erwartete Messias sein könnte. Aber nun erleben sie, wie er von den religiösen Eliten, die er eigentlich hinter sich sammeln sollte, angegriffen wird, ja dass diese ihm nach dem Leben trachten. Sie denken, dass sie mit diesem Jesus untergehen: *„Kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“* - Für die Jünger im Boot scheint das schon festzustehen. Doch als Jesus den Sturm zum Schweigen bringt und völlige Stille eintritt, da ergreift sie erst recht große Furcht und sie fragen: *„Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?“* (Mk 4, 41)

### Die Frage aller Fragen

*„Wer ist denn dieser?“* - Wahrscheinlich ist das die Frage, vor der jeder einmal steht, der sich mit Jesus auf den Weg gemacht hat. Es ist die Frage, der sich jeder Jünger vielleicht immer wieder stellen muss. Am Anfang des Weges steht eine Berührung und eventuell eine Begeisterung. Jesus ist faszinierend in seinem Auftreten, er erweckt Hoffnung und macht Mut, sich mit ihm auf das Abenteuer einzulassen. Aber meistens sind die Vorstellungen und Hoffnungen, die man auf Jesus setzt, überlagert von eigenen Wünschen, von falschen Erwartungen und allzu menschlichen Überlegungen. Die Heilungs- und Befreiungswunder, die Jesus gewirkt hat, erwecken die Erwartung, dass er alle menschlichen Wünsche erfüllen wird. Ist er der Wundertäter, der den Menschen alle Lebenssorgen abnimmt? Ist er der „Heiland“, der dafür sorgt, dass man kein Leid in dieser

Welt mehr tragen muss? Wird er der Retter sein, der diese Welt zum Paradies macht? Der Weg mit Jesus ist immer auch mit Enttäuschungen verbunden. Doch es sind Enttäuschungen, die nötig sind, um wirklich bei Jesus anzukommen.

### Der Weg aus der Angst

*„Warum habt ihr solche Angst?“* Nun, ehrlich gesagt, fällt es nicht schwer, sich in die Angst der Jünger hineinzuversetzen. Wir sind geneigt, Jesus zu entgegnen: „Das fragst du noch?“ Oft fühlen wir uns wie die Jünger im Boot und erleben, dass rund um uns die Wellen hochgehen und dass die Stürme des Lebens uns zu verschlingen drohen. Wenn man den Boden unter den Füßen zu verlieren scheint, kann einen schon die Angst ergreifen. Wie kann man in solchen Bedrängnissen bestehen und wenigstens im Inneren zur Ruhe finden? Jesus stellt die Frage nach dem Glauben. *„Habt ihr noch keinen Glauben?“* (Mk 4, 40)

Damals wie heute ruft Jesus die Jünger nicht dazu auf, „etwas“ zu glauben. Er ruft in eine Beziehung und ermutigt uns, dass wir uns an ihm festhalten und „ihm“ vertrauen. In der Welt werden immer wieder Stürme toben, niemand kann auf dieser Erde wirklich einen sicheren Ort finden, keine Burg, keine Insel und kein Bunker bieten letzten Schutz. Jesus selber bietet sich als Ort der Ruhe an. Für uns alle gilt wohl dasselbe wie für die Jünger, die Jesus um sich gesammelt hat. Der Weg mit Jesus ist eine Schule des Vertrauens, und nur durch das österliche Geschehen hindurch bekommt unser Glaube sein wahres Fundament. Dieser Glaube besteht dann nicht mehr in der Sicherheit, dass in dieser Welt alles nach Wunsch laufen wird, sondern dass die Beziehung zu Jesus wirklich hält, auch wenn in dieser Welt der Boden schwindet. Jesus bietet sich als der wahre Halt und als Ort der Sicherheit an. Wer sich in ihm verankert, findet Ruhe inmitten jedes Sturms.

P. Clemens